

www.e-rara.ch

Der Sintemal, eine eidgenössische Wochenschrift auf das Jahr 1759

Spreng, Johann Jacob

Basel, [1758?]

Universitätsbibliothek Basel

Shelf Mark: UBH EJ XI 95

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-94340>

[19]

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Der
Sinfe mal.

Neunzehndes Stück.

Montags, den 7. Mayens 1759.

Credule, quid frustra simulacra fugacia captas?

OVID. *Met. L. III. v. 432.*

Was schnappest du, Wahnsinniger, vergeblich nach Schattenbildern?

Serr Doktor Schimmelzer schlägt einen ganz andern Weg ein, als andere Leute, damit er zu Schätzen gelangen: Nämlich, er hauset mit grosser Sorgfalt hinter sich, und spahret nur für die vergangenen Zeiten. Er hat den seltsamen Geschmack, daß er gerne faules und stinkendes Zeug verschlinget, und Alles desto köstlicher findet, je mehr es nach Moder und Mäusen riechet, und Würmer darinnen hecken. Er ist unnatürlich und sterblich in Runzeln verliebt, und schäzet nichts schön, als was vor Altertum grau und schrumpfsicht worden, oder gar einem Affe gleicht. Er ist bereit, sich für die Glaubensweise seines Landes verbrennen zu lassen, aus dem einigen Grunde, weil er von Jugend auf gehöret, daß sie die älteste seyn solle. Gleichwol fällt er in der ersten Versuchung des Aberglaubens, und wird zum Abgötterer, sobald er nur ein Bruchstücke von irgend einem finstern Bildstocke erblicket. Er sieht sich nicht satt vor Vergnügen und Bewunderung an dem Koste verlegener Denkmähler, und list alleine solche Schriften, die von den Zeiten gestümmelt und ausgefressen worden.

Er

Er reiset, so weit man will, zu dem Schutte eines zerstörten Klosters, und, wenn er etwann die Ueberbleibsel eines Kreuzes oder ein steinernes Fußgestelle entdeckt, so staunet er vor dem Heiligtum mit solcher Andacht, daß er des Heimweges darüber vergißt. Bey allen Zufällen des Leibes führet ihn sein Wunderglaube sogleich nach Baden, wo er sich vielmehr um eine bresthafte Steinschrift herum auf der Wirbelwiese gesund wüblet, als aber in der Heilquelle gesund badet. Ohne diese Reisen bliebe er so hartnäckig in seinem heidnischen Grause stecken, daß man ihn anderst nicht als mit der Hacke oder Pflugschar herausarbeiten und an das Licht bringen würde.

Er schicket sich gar eigentlich zu der Sammlung seiner Seltenheiten, indem er wirklich ein gebrochenes Urstück des Altertums ist, welchem man seiner Gestalt und Farbe wegen eine Stelle unter den Mumien einräumen könnte, wenn es solche nicht an menschlichem Geruche merklich überträfe. Ja er bildet sich nicht wenig darauf ein, und tuht sein Bestes, daß Alle, die ihn zu Gesichte kriegen, sein bald darvon überzeugt werden, und daß er sich von nun an auch in ihrer Nase ein unsterbliches Angedenken versichern möge. Wenn er redt, so ermangelt er nicht, bey einem jeden Satze etliche Bruchstücke seiner Lunge zur Schau herauszuhusten, und seine Gäste zu versichern, daß es römische und gotische Ueberbleibsel seyn, die er mit großem Fleisse und Kosten aus dem Staube aufgesammelt habe. Darbey weiß er durch eine vieljährige Uebung seine Stirne so geschicklich zu runzeln, daß allemal die verlangten hieroglyphischen Züge herauskommen. Zugleich starret er die Umstehenden mit stockbilderischen Augen an, und entblößet gerne sein künstlich kahles Haupt, auf welchem er vorn und um die Ohren her nur die wesentlichsten Borsten fortpflanzet, damit er durch

durch sein treffliches Geschicke zu einer Bildsäule oder Denkmünze irgend einen Sidias oder Sedlinger verführe, ihre Kunst an ihm zu verewigen, und ihn zu Verehrung der Afterwelt in die Bücherschätze grosser Herren und hoher Schulen zu stiften.

Erfundiget sich Jemand seines ehrwürdigen Alters, so antwortet er, daß er seit kurzem ein grosses pythagorisches Jahr das erste Mal überschritten habe, um zu sagen, daß er in dem sechszigsten Jahre stehe. Wie lange aber die Welt seiner in dem zwenten genießen solle, und ob die Parzen den Trumm seines Lebens nur bis an das Ende * eines Sekels fortspinnen werden, das wolle er einstweilen in der Götter Schoos geschüttet haben: ΘΕΩΝ ΕΝ ΥΟΥΔΑΙΙ ΚΕΙΤΑΙ. Die Tage seiner Sendbriefe kan er nicht gewisser, als nach Kalenden, Nonen und Iduen, bestimmen. Sein Haus- und Sudelbuch führet er ordentlich in Sifeln oder Gesterzen. Er kennet die Gelegenheiten des Kapitols besser, als seinen Kirchensitz, und verstehet das Amt der Liktoren eigentlicher, als immer ** ein Storch oder ** Lardarm. Sehet ihr etwann seine Gestalt auf dem Petersplaze oder auf den Schanzen, so betrieget ihr euch, wenn ihr dieselbige für seine Person nemet. Es ist nur sein Gespenste, welches man vergeblich grüßet und beschweret. Er selbst ist verreiset, und wandert in Rom herum, wo er bald einem Klopffechter zuflatschet, der von dem Blute seines Gegners triefet, bald sich wie mit Boß und Gabel auf dem Ritterplaze tummelt, bald seine Waide in den Abzuchten hat. Er glaubet einen Cicero, Virgil, Seneka, und andere grosse Männer des Altertums insonderheit zu ehren, wenn er sie in seiner moderichten Studirgruft

L 2

* Ist von etlichen Sprachkünstlern in Zürich nach dem Latein. Seculum geradbrecht worden.

** Namen bekannter Schergen in dem Lande.

gruft neben sich vergräbt und mit seiner Todtenlampe beruffet. Durch alle Gänge in Küche und Keller und in die geheimste Ecke seiner Wohnung läßt er eine Doppelreihe von Roms, Kartagons und des alten Griechenlandes größten Keisern und Feldherren wie Leibschweizer aufwarten, doch so daß er ihnen für diesen Dienst jedes Mal gnädig zuzunicken pfleget. Ein Memento mori oder sonst heilige Bilder dünken ihn viel zu gemein und abergläubisch; darum widmet er ihre Stelle vor seinem Bulte lieber einem Tanze trunkener Satyren oder dem Urtheile des Paris, an welchen Stücken ihn gleichwol weiter nichts als die grosse Kunst der Alten rühren darf.

Drenmal und viermal glücksälig preiset er alle Diejenigen, deren Mutterstadt Rom, die ehemalige Beherrscherinn der Welt, ist, und welche, da sie nicht mehr in ihrem Wesen erscheint, wenigstens ihre Leiche täglich küssen und verehren können. Weil ihm das Schicksal solches Glücke mißgönnet, tröstet er sich alleine darmit, daß Dieselbe auch in dem Lande, da er jung worden, nicht geringe Spuren ihrer Herrlichkeit hinterlassen. Diesen kriechet und stänkert er so weit nach, daß er bereits das halbe unterirdische Lust ausgeplündert, und nun gewiß hoffet, die verfluchte Junfer in dem Heidenloche, an welcher jener Schneider untreu geworden, nächstens zu erlösen, und den berühmten Schatzkasten zur Mitsteuer unter ihr wegzufischen.

Wo die römischen Merkwürdigkeiten nicht zulangen, läßt er sich mit dem alemannischen Wuste abspeisen, und hebet allen Tand und Koth der barbarischen Mönche als Heiligtümer auf. Er weist euch in dem Bruderholze noch Stelle und Zeichen von dem Baume, worauf der Vogel gefessen, dessen Gesang und kurze Predigt von der Ewigkeit vor etwann Dreyhundert Jahren ein Bar Kirchenväter befehret.

Alle

Alle Morgen trinkt er einen herzhaften Trunk aus dem Gerberbrunne zu Basel, zum Angedenken des Basiliden, der sich vormals darinnen aufgehalten, und von welchem diese Stadt ihren Namen und Wapenhalter herleiten soll. So oft er einen Gang in der Stadt zu thun hat, führet ihn der Weg zu St. Martins langer Stiege, da er aus Ehrerbietung für die Eilftausend Jungfrauen, die ehemals diesen Weg gemessen, auf jeder Treppe still steht, und solche in Gedanken mit der englischen Leiter Jakobs vergleicht. Nur beseufzet er herzlich die Barbaren und Gottlosigkeit der neuern Zeiten, welche Schuld sey, daß die geheiligte Stiege auf keine der jungfräulichen Reinlichkeit gemässe Art unterhalten werde.

Ueber dem Vorrathe seiner vaterländischen Altertümer, hat er einen selbsterschaffenen *Munatius Plankus*, Roms und der Rauracher Schande, befestiget, da vielmehr, wenn es je ein Schatz wäre, ein *Wilhelm Telle* in gediegenem Golde prangen sollte. Er schlägt alle Gevaterschaften ab, wenn er nur um einen deutschen *Ulrich*, *Gaspar*, *Rudolf* oder *Hansen* erbeten wird, da er hingegen das Bätgen und die Wehmüter reichlich beschenkt, wenn er die Stelle eines Taufvaters zu Gunsten eines *Settors*, *Achillens*, *Alexanders* oder *Scipions* vertreten kan.

Er bezahlt keine Bücher theurer, als die geschriebenen, sonderlich wenn die Würmer auf jeder Zeile eine Parenthesin oder Lücke eingefressen haben, und man ihn die Waare in einem von Spinnenweben vergitterten Gewölbe besichtigen läßt, da er denn auch in dem Gewebe der ehemaligen *Ariadnen* ungleich mehr Kunst als in den schnöden Arbeiten der neuern *Spinnen* entdeckt.

Man kan ihn nicht höher schelten, als wenn man ihm

ihm den Ruhm eines neugibirgen Herrn Doktors be-
leget; denn da soll ihm Niemand die Ehre rauben,
daß er vielmehr der altgibrige Herr Doktor Schim-
melzer, griechisch CIMELIARCHVS genannt, des alten
ächten Roms Bürger, sey und bleibe.

Das arme Vieh sogar muß von seiner Altsucht
leiden. Denn allen Geissen und Schweinen, die er in
sein Wesen verwandelt, pfleget er vermittelst einer von
Roste verfressenen Handsäge, die er von einem Juden
unter dem Namen eines römischen Opfermessers ein-
gehandelt, die Kehle mit eigener Faust und auf die
qualhafteste Weise abzureissen.

Wenn es denn endlich bey ihm Sterbens gilt,
so erschüttert er sich vor dem Grabe nicht, sondern ist
von langen her dartinne zu Hause. Er lernet den Tod
an seiner eigenen Gestalt kennen, und schauet demsel-
ben um so viel getroster entgegen, weil er ihn zu sei-
nen alten Römern und Griechen sammeln soll.

Ich glaube, daß sich folgendes Schreiben eines gelehrten
Franken, welches mir, obwol halb zerrissen, durch einen beson-
dern Zufall in die Hände gerathen, nicht übel hieher schicken solle.

Hohedelgebohrner Herr!

Ich verneme, daß Euere Hohedelgebohrnen die
übersandten Merkwürdigkeiten, welche ich theils
aus ungedruckten Urschriften, theils sonst auf meiner Rei-
se ersammelt, nebst meinen Beobachtungen über die
Sitten unserer benachbarten Völker, als so viele Bey-
träge zu Ihrer Ergehung aufgenommen haben. Desto
begirriger und vergnügter werden Sie erst mich empfan-
gen, wenn uns die Fürsorgung wieder zusammenfüh-
ret. Denn, was Sie von mir haben, seyn nur Prob-
stücke von einem reichern Vorrathe, den ich bey mir
führe, und Ihnen samt dem Schlüssel selbst überbrin-
gen muß. Nunmehr habe ich die Schweiz für einige
Monate

Monate zu meinem Aufenthalte erwählet, wo Land und Volk dem schaugibrigen Auge eines Fremden in einem engen Bezirke mehrere Seltsamkeiten und Altertümer, als sonst die weitläufigsten Reiche, zur Verwunderung darstellen. So habe ich es wenigstens gehöret und gelesen, und lasse es einstweilen auch gelten, bis ich mit eigenen Augen die Ueberzeugung davon einneme. In dem Herzen der Schweiz wird es eher nicht geschehen können, als bis mir der anscheinende Frühling die Bahn zu den Alpen wird erleichtert haben. Inzwischen bin ich mit Betrachtungen über das Gränzgelände beschäftigt. Da ist nicht zu glauben, wie bereits der erste Blick und Tritt in dasselbige einen aufmerksamen Fremden rühret. Anstatt daß man von gewissen Ländern Germaniens klaget, es mache die bloße Luft daselbst leibeigene und arme Leute, so hauchet Einen hier im Gegenteile die Freiheit an: Sie leuchtet aus allen Gebärden des geringsten Bauern hervor; und das Elend selbst gewinnt in diser Luft ein erträglicher Ansehen, als anderswo. Wer kürzlich in dem benachbarten Königreiche die getünchten Weiberfräßen um sich leiden müssen, und hier einsmals die Schönen in der lautersten Naturpracht auftreten sieht, dem wird darbey nicht anderst, als ob er von Kindern der Menschen zu Kindern Gottes käme. Wasser, Brot, Milch, Butter, Fische, Lust, Berg- und Feldgewilde schmecken hier noch immer so kräftig, als sie, glaube ich, in den ersten Zeiten der Schöpfung geschmecket haben. Ich war begierig zu erfahren, ob sich die Spuren des unverfälschten Altertums auch in den Sitten der Einwohner äußerten. Aber leider! wenn ich mich anderst darauf verstehe, haben dieselbigen einen nicht mindern Abfall erlitten, als ihre berühmten Todtentänze, die von der muhtwilligen Jugend verschändet, und von den Flachmählern so ärgerlich erneuert worden, daß man kaum

kaum einige Ueberbleibsel des meisterhaften Urrisses daran zu bewundern findet. Redlich und gerecht seyn sie nicht mittelmässig, sondern mehr oder weniger als kein Volk, das ich kenne, je nach dem sie darauf oder darvon gerathen. Gastfren ist ist bey ihnen Jedermann, der es nur vermag, ausser den Gastwirten, bey denen man nicht selten bezahlet, was man anderswo genossen. Wer da nur Einem Hause durch gute Briefe empfohlen wird, der kommt schwärzlich fort, es sey ihm denn der Segen von der ganzen Freundschaft erteilet worden. Die gleiche Ehre widerfährt mir. Bald da bald dort klopft mir ein Gönner, den ich besuche, nach Art der lieben Alten, ganz vertraulich auf den Buckel, und heisst mich bey dem Fressen bleiben, oder führet mich zu einem Fressen, wodurch sie auch ein feyerliches Gastmahl verstehen, da man das Vergnügen hat, ihre wackersten und höflichsten Männer kennen zu lernen. Diese Redensart ist so arg nicht, als Mancher gedenken möchte, sondern dienet mir zu einem Beweise, daß man in ihrer Sprache die ächtesten Ueberbleibsel aus der Sprache der alten Franken und Alemannier suchen müsse, bey denen, wenn sie so gar ein Stück aus der heil. Schrift übersetzen, das Fressen mehr nicht bedeutet, als daß man sich einen aufgestellten Segen wol schmecken lasse. Mehrere Beweise werde ich die Ehre haben, Euerer Hohedelgeb. gegenwärtig vorzulegen. Dismal sende ich Ihnen nur noch ein Vater unser und Symbolum apostolicum, worinnen sich zwar einige Abweichungen von der alten Rechtschreibung befinden. Es ist aber auch das Original, woraus ich Beides gezogen, und welches eine vollkommene Theologiam scholasticam enthält, von keinem sonderbaren Alter. Desfen ungeachtet finde ich es der Aufmerksamkeit eines begihrigen Nachforschers der deutschen Altertümer würdig, weil darinnen solche Wörter vorkommen, die man kaum einem Ottfriden, Kero, Graban, oder Wifilas zutrauen sollte. Da haben sie die ächte Lesung des Originals selbst: Onneserra fattera therra thupist inna themmo himmol. Kahailipot werrethe thein nam. Tzuathom theinna reich. Theinna willa fasscheeh auff erretha allesa wia inna himmol. Rip onnes heunt onneserra täfelichs proth. Onnede ferratip onnes onneserra schulda ales auch wirra ferrakeban onneserron schuldenerron. Für onnes nicht inna ferrasuachunga sonnederron erralos onnes fonna them vbal. Thanna thein ist thas reich onnede thia farrasset onnede thia herralicche. Thait in ewiggethait. Amma. — —

Iccha kalaubo inna Kotte fattera then allemecchitikon
ther — — — Caetera desiderantur.

